

de Altstädter

www.altstadtverein.ch

Zeitung des Einwohnervereins Altstadt Schaffhausen

November 2007

Liebe Altstädterin, lieber Altstädter,

nun stehen sie also alle da, die neuen Abfallhaie, die die unästhetischen Betonkübel in der Stadt ersetzen. Sie sehen nicht einmal schlecht aus, beinahe elegant, wenn man bedenkt, wozu sie dienen. Und, das ist heute nicht zu unterschätzen, sie haben ein Extrafach für die Zigaretten und Zigarren. Niemand muss in der Altstadt künftig seine Glimmstängel auf den Boden werfen. Trotzdem ist der Boden manchmal noch übersät – die gleiche Rücksichtslosigkeit, mit der nachts in der Altstadt rumgebrüllt und vandalisiert wird, hinterlässt auch hier ihre Spuren.

Aber die Stadt hat getan, was sie konnte. Es ist schliesslich nicht Sache der Verwaltung, die Leute zu erziehen oder sie an ihre Erziehung zu erinnern. Die neuen Abfallkübel verhindern auch, dass Menschen, die nicht imstande sind, auf ihren Abfallsack eine 35-Liter-Marke zu kleben, ihren Abfall auf dem öffentlichen Grund entsorgen. Auch wenn es immer wieder probiert wird! Die neuen Kübel sind ein Schritt in die richtige Richtung.

In einem zweiten Schritt hat die Stadt eine Informationslücke geschlossen, indem sie im August 21 neue Infotafeln vom Bahnhof zur Schiffflände aufstellen liess. Die metallenen Stelen sind im oberen Teil mit einem Stadtplan versehen. Gelbe Richtungspfeile und Piktogramme sollten eigentlich dafür sorgen, dass auch fremdsprachige Gäste die Objektbezeichnung verstehen. Hier fragt es sich, ob Begriffe wie «Bahnhof», «Schiffflände» oder «Hallen für neue Kunst» nicht auch englisch und französisch hätten angeschrieben werden sollen. Aber es ist gut, dass auch in dieser Richtung etwas passiert ist.

Es ist tatsächlich etwas vorwärtsgegangen in diesem Sommer. Der Einwohnerverein Altstadt dankt dem Stadtrat und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihren Einsatz in der Altstadt. Das darf ruhig auch einmal gesagt werden.

Bea Hauser,

Vorstand Einwohnerverein Altstadt



1998: Herbert Neukomm, Chef des Landwirtschaftsamtes, mit dem Einwohnerverein im aufgehobenen Klosterkeller. Archivbild: Max Baumann

Klosterkeller: Wiederbelebung?

Im Folgenden greift der Einwohnerverein eine Idee auf und möchte sie einer breiteren Öffentlichkeit beliebt machen.

Im Juni 1998 lud der Einwohnerverein Altstadt Schaffhausen seine Mitglieder zur Besichtigung des Klosterkellers an der Klosterstrasse ein. Wenige Tage danach schloss dieser sein Rundbogentor für immer. Der Regierungsrat hatte angeordnet, der Kanton ziehe sich ganz aus dem Weingeschäft zurück, «weil es nicht zu den eigentlichen Kernbereichen der staatlichen Tätigkeit» gehöre und weil es (allerdings erst die letzten zwei Jahre) defizitär sei. Der Beschluss hatte allgemeines Kopfschütteln hervorgerufen, viele empfanden ihn als «Schande für den Rebbaukanton Schaffhausen». Im Klosterkeller waren während Jahrhunderten die

Weine des Klosters gepflegt und gelagert worden. Dem Kanton diente er seit den 1940er Jahren als Versuchsbetrieb für neue Techniken im Weinbau und als Ausbildungsstätte der Landwirtschaftlichen Schule. Hier wurden die kantonseigenen Reben aus den Anlagen in Hallau, Löhningen und am Stokarberg gekeltert und abgefüllt, dazu der Munötlter und der Rheinhalder für die Stadt Schaffhausen.

Zwischen Bedauern und Verständnis

Ausserdem nutzte der begnadete Rebmänn und Kellermeister Toni Segmüller etwa einen Drittel der Kellerkapazität für das Kellern von Trauben privater Kundschaft. Der Altstadtverein erlebte an dieser Torschluss-Kellerführung einen zwischen Bedauern und

Verständnis hin und her gerissenen kantonalen Rebbaukommissär Herbert Neukomm.

An das Potenzial des Klosterkellers als Marketingperle für den Schaffhauser Wein dachte damals offenbar noch niemand (Erinnerungen an den Raddampfer «Schaffhausen» werden wach). Aber das alles ist inzwischen Geschichte. Doch auch die Idee von Ausgrabungstechniker Kurt Bächteli beruht auf der Geschichte. Ihm hat es der Heerenberg angetan, der wohl älteste Rebbeg, «so um die stat ligt», und den Graf Eberhard dem neugegründeten Kloster «anfenkglich vergabet hat» (Chronist J.J. Rüeger um 1600). Schliesslich waren die Mönche ordentliche Schlucker, ihre Tagesration soll 2 Mass à 2,6 Liter betragen haben. Bächteli möchte nun den Klosterkeller und den Heerenberg wieder zusammenführen. Ihm schwebt vor, im Keller eine traditionelle Baumtrotte zu installieren, um damit jeweils als herbstliche Attraktion für Einheimische und Touristen Traubengut vom Heerenberg zu pressen und danach den Wein als erlesene Spezialität nach dem Kloster Allerheiligen oder seinen Stiftern Gräfin Ita und Graf Eberhard von Nellenburg zu benennen.

Sanften Tourismus fördern

Für die Herstellung der Baumtrotte wären die Zimmermannslehrlinge der Gewerbeschule gefragt. Auch eine Küferei am alten Ort oberhalb des Kellers könnte wieder betrieben werden. Hier würden die Weinfässer für den Kloster- oder Nellenburgerwein, aber auch Souvenirartikel angefertigt. Kurt Bächteli, der schon einige anfänglich unrealistisch scheinende Ideen in die Tat umgesetzt hat, sieht die Wiederbelebung alter Traditionen immer auch als modernes Instrument zur Förderung des sanften Tourismus.

Max Baumann

Impressum

Herausgeber: Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen

Texte: Max Baumann, Martin Cordes, Bea Hauser, Bruno Müller, René Uhlmann, Lotti Winzeler

Bilder: René Uhlmann, Max Baumann, Stadtbauamt Solothurn, Sol Heure

Redaktion: René Uhlmann

Druck: Unionsdruckerei AG Schaffhausen

Erscheint zwei- bis dreimal jährlich



Die Liegenschaft «zur Traubenlust» soll Ende Jahr bezugsbereit sein.

Die Lust zum Wohnen kehrt ein

Nach längerem Unterbruch sind an der äusseren Vorstadt 58/60 die Bauarbeiten wieder aufgenommen worden. Weihnachten 2008 soll die «Traubenlust»-Liegenschaft bezugsbereit sein.

Viele Jahre harrten die Liegenschaften an der Vorstadt 58 und 60 in einem trostlosen Zustand aus. Im Herbst/Winter 2006 wurden die Arbeiten für die Totalsanierung aufgenommen. Doch bereits im Januar 2007 mussten die Abbrucharbeiten eingestellt werden. Heimatschutz, Denkmalpflege und Statik führten zu einem längeren Unterbruch. Bernhard Bürgin, Bauherr dieser Liegenschaft, sagt, dass die alten Balkenkonstruktionen den statischen Anforderungen nicht genügten. Ein externer Holzfachmann wurde für die Abklärungen beigezogen. Ein Teil der Holzbalken ist unbrauchbar. Als Lösung werden neue Wände beidseits zu den Nachbarliegenschaften mit einer Breite von 20 bis 30 Zentimeter hinaufgezogen. Alle Lasten werden dann durch diese abgestützt. Im September sind nun die Abbrucharbeiten wieder aufgenommen worden. Laut Bürgin soll die Liegenschaft an Weihnachten 2008 bezugsbereit sein.

Im Erd- und ersten Untergeschoss entsteht ein Verkaufslokal von 200 Quadratmetern mit Lagerraum und im letzteren mehrere Kellerabteile. Im 1. bis und mit 3. Obergeschoss sind drei Viereinhalb-Zimmer-Eigentumswohnungen mit je 176 Quadratmetern geplant und im 4. und 5. Obergeschoss schliesslich wird Bürgin selber einziehen.

Der Grundriss beider Liegenschaften, «Grosse Traubenlust» und «Kleine Traubenlust», bleibt im gleichen Umfang erhalten wie vor dem Umbau. Das abgebrochene Hinterhaus wird mit einem Neubau ersetzt. Alle Wohnungen werden direkt mit dem Lift erschlossen und barrierefrei sein. Zu jeder Wohnung gehört ein Wintergarten, der für genügend Licht sorgt. Als zukünftige Eigentümer stellt sich Bürgin ältere Menschen vor, denen ihr Haus mit Garten zu gross geworden ist und die gerne eine pflegeleichtere Wohnung beziehen, wo sie möglichst lange selbständig leben können.

Der Fassade zur Vorstadt hin, mit den Kreuzstöcken und Sprossenfenstern, bleibt ihr jetziger Charakter erhalten. Bis auf den Ladeneingang sollen auch die Bogentür und das Bogenfenster der «Grossen Traubenlust» bestehen bleiben. Wer will, kann einen der alten grünen Kachelöfen, die vom Hafner in die Einzelstücke zerlegt wurden, in seiner Wohnung wieder aufbauen lassen. Bei den vorhandenen Stuckdecken, die stark beschädigt waren, wurden die Profile herausgeschnitten, um neue Stuckdecken analog der bisherigen zu gipsen. Zum Teil bleiben auch die Balkenkonstruktionen in den Wohnungen erhalten.

Der gesamte Umbau wird etwas mehr als vier Millionen Franken kosten. Der Verkaufspreis für eine Eigentumswohnung – die noch nicht öffentlich ausgeschrieben wurden – kommt auf 700000 Franken. Wer das Ladenlokal mieten wird, ist noch nicht bestimmt.

Lotti Winzeler

Der Haberhaus-Ausbau ruht seit Monaten

Von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, ruhen seit dem Spätherbst 2005 die Ausbaurbeiten in den Ober- und Dachgeschossen der Liegenschaft «Haberhaus» an der Neustadt 51, die von der Stadt Schaffhausen im Baurecht an die Eco Bauhaus AG von Architekt HTL Giovanni Cerfeda aus Winterthur vergeben wurden.

In einer ersten Baurechtsoffensive 1995 suchte die Stadt noch erfolglos einen Baurechtsnehmer für die wegen ihrer steinumwölbten Hallenkonstruktion im ganzen Bodenseeraum einzigartigen Liegenschaft. Erst sechs Jahre später meldeten sich 18 Interessierte auf eine Ausschreibung hin. Das Baureferat versandte eine umfangreiche Dokumentation der denkmalpflegerisch erhaltenen Liegenschaft und lud zu einer Begehung ein. Anlässlich dieser Begehung wurden die potenziellen Baurechtsnehmer darauf aufmerksam gemacht, dass künftige Nutzungen den Charakter und die baulichen Strukturen der unter Schutz gestellten Liegenschaft und die auch in den Unterlagen formulierten Denkmalschutzaufgaben zu berücksichtigen hätten. Diese Auflagen dürften zur Folge gehabt haben, dass nur noch 5 Gesuche beim Baureferat eingereicht wurden. Nachdem das Hochbauamt die Konzeptstudien auf die Einhaltung der gestellten Vorgaben geprüft hatte, lud der Stadtrat zwei Bewerber zur Weiterbearbeitung der Projekte ein, welche am 4. September 2001 vom Stadtrat beraten und anschliessend dem Parlament am 27. November 2001 zur Abstimmung unterbreitet wurden. Stadtbaumeister Ueli Witzig bezeichnete damals das von Cerfeda eingereichte Projekt als ein Glücksfall für die Stadt, nimmt es doch besonders darauf Rücksicht, dass die Originalität des «Haberhauses» auch mit einer neuen Nutzung weiterhin Bestand hat.

Zu zwei Dritteln fertiggestellt

Heute präsentieren sich das renovierte Keller- und Erdgeschoss des «Haberhaus» beinahe identisch mit dem Raumprogramm des Baurechtsprojekts. Seit der Eröffnung im Herbst 2005 erfreut sich das Lokal «Haberhaus Beiz Bar Kulturclub» wachsender Beliebtheit und wird rege von einem gemischten Publikum frequentiert, und im Kulturclub im Kellergeschoss entwickelt sich ein facettenreiches Programm. Aus dem ehemaligen schmuddeligen, penetrant nach Urin stinkenden Durchgang, ist ein attraktiver Szenetreff entstanden und wenn nicht



Im Haberhaus leben die Beiz und der Kulturbetrieb, der Bau ist aber unvollendet.

die Kleber auf den Fenstern der Obergeschosse darauf hinwiesen, würde kaum ein Aussenstehender bemerken, dass die Renovationsarbeiten ruhen und die beiden Geschosse ungenutzt sind. Im Moment ist der Innenausbau zu etwa zwei Dritteln fertiggestellt, neue Fenster sind eingebaut, die Unterlagsböden sind ausgeführt und die Haustechnikleitungen sind hochgezogen, so dass nur noch die nutzungsorientierten Innenausbauarbeiten auszuführen sind.

Aussenlift wurde nicht bewilligt

Als Gründe für den Stillstand der Bauarbeiten nennen Baureferent Peter Kämppler und Bausekretär Albert Tanner, dass die Baurechtsnehmerin nicht ganz glücklich über die Auflagen betreffend der Erschliessung der Obergeschosse ist. Für eine Nutzung der Obergeschosse als Büroräume müssten die Geschosse rollstuhlgängig mit einem Lift erschlossen werden können, statt nur über die historische Wendeltreppe zugänglich zu sein. So hatte Giovanni Cerfeda mit der amerikanischen Firma Timberland eine ernsthafte Interessentin für die gesamte Fläche von rund 600 Quadratmetern der Ober- und Dachgeschosse verloren. Doch scheiterten die Verhandlungen, da ein freistehender Aussenlift und die zusätzlichen Mauerdurchbrüche in der ehemaligen Stadtmauer der zur Grabenstrasse hin gelegenen Fassade nicht bewilligt wurden. Aus Sicht des Baureferenten hätte eine solche nachträgliche wesentliche Projektänderung auch gegen das Gebot der Gleichbehandlung aller

Baurechtsinteressenten verstossen und die Baulinie wäre überschritten worden.

Einer Nutzung der Ober- und Dachgeschosse als Wohnraum steht einschränkend gegenüber, dass die Besonnung (Abendsonne) der auf die Grabenstrasse hin gelegenen Räume eingeschränkt ist. Neben dem bestehenden Fenster im ersten Stock und dem neu eingebauten Fensterband im 2. Obergeschoss durften keine weiteren Fensteröffnungen in der ehemaligen Stadtmauer ausbrochen werden. Bei unserer Recherche äusserte sich Giovanni Cerfeda kritisch über die denkmalpflegerischen Auflagen und die städtischen Baubehörden, wurden ihm doch aus Gründen des Denkmalschutzes nur Lukarnen auf der zur Neustadt hin orientierten Dachfläche bewilligt. Immerhin aber war es die Stadt Schaffhausen, welche ihn in seinem Rekurs gegenüber den kantonalen Baubehörden unterstützte, die selbst den Einbau des Fensterbandes in der zur Grabenstrasse hin gelegenen Fassade nicht bewilligen wollten. Ursprünglich plante Cerfeda das Dachgeschoss als Kaltfläche. Das Gesuch eines Vollausbaus mit Dachlukarnen des Dachgeschosses erfolgte erst nach der Baurechtsvergabe. Auch hier sind die Baubehörden dem Bauherrn weitgehend entgegengekommen und haben den Einbau der Lukarnen neustadtseitig bewilligt, was prompt zu kritischen Fragen seitens der Geschäftsprüfungskommission, vertreten durch Grossstadtrat Kurt Zubler, geführt hatte.

Man bleibt im Gespräch

Rechtlich gesehen hat Cerfeda gegen keine Auflagen des Baurechts verstossen, denn das Baurechtsvergabe nennt nur eine Frist, wann mit dem Bau begonnen werden muss, nicht aber einen Zeitpunkt, wann die Arbeiten abgeschlossen sein müssen. Auch erwächst der Stadt kein Schaden, die Aussenhülle der Liegenschaft «Haberhaus» ist saniert und die Baurechtszinsen fliessen. Für die Betreiber der «Haberhaus-Beiz» und des «Kulturclubs» bedeuten die ungenutzten Obergeschosse keinerlei Einschränkungen. Wirtin Monika Niederhauser findet es einfach schade, dass in den schönen Räumen noch kein Leben eingezogen ist. Für die Eco Bauhaus AG hat das Projekt «Haberhaus» mangels Kapazität zur Zeit keine Priorität. Baureferent Peter Kämppler und Bausekretär Albert Tanner versuchen weiterhin im Gespräch mit dem Baurechtsnehmer, eine einvernehmliche Lösung herbeizuführen.

Bruno Müller



Das alte Schlachthaus an der Aare in Solothurn: Es gab keinen Zugang zum Wasser.

(Foto: Stadtbauamt Solothurn)

Ein Besuch in Solothurn weckt Phantasien am Rhein

Die Internationale Gartenausstellung IGA 2017 am Bodensee wirft ihre Schatten voraus. Schaffhausen ist eine von 23 Städten und Gemeinden aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die dieses Grossereignis ausrichten wollen. Dazu soll am Rheinufer eine «Giardino Lungo» genannte Gartenanlage von Büsingen bis zum Rheinfluss entstehen. Wie attraktive Zugänge und Aufenthaltsorte am Fluss gestaltet werden können, zeigen beispielhaft einige Projekte in Solothurn.

Im September wurden die ersten konkreten Planungen für die auf dem Gebiet der Stadt Schaffhausen geplanten Einrichtungen vorgestellt. Schwerpunkte sind dabei Lindli, Gaswerkareal, Schauweckerpark, Freier Platz und Rheinuferstrasse. Zunächst soll nun die Neugestaltung des Freien Platzes an die Hand genommen werden. Das ist auch bitter nötig, denn der Platz, 1842 von den Stadtbürgern nach dem Abbruch alter Lagerhäuser am Rhein und gegen die Neubaupläne der Kantonsregierung erstritten, ist im Wesentlichen zu einer Durchgangsstrasse geworden und als Platz kaum mehr wahrnehmbar. Einzelheiten der geplanten Umgestaltung sind der Vorlage des Stadtrats an

das städtische Parlament vom 18. September 2007 zu entnehmen, die auch auf der Internetseite der Stadt abrufbar ist (www.stadt-schaffhausen.ch). Zusammen mit der bereits fortgeschrittenen Reaktivierung des Güterhofs soll so wieder ein attraktives Eingangstor zur Altstadt entstehen.

Während also die ersten Schritte zur Aufwertung der städtischen Rheinuferbereiche in Angriff genommen werden, bleibt ein Grundübel bestehen: Es gibt in unmittelbarer Altstadtnähe keine attraktiven Aufenthaltsorte entlang des Flusses. Diese Abwendung vom Wasser ist teilweise historisch bedingt, denn durch den unregulierten Rhein kam es bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein immer wieder zu Überschwemmungen der tiefer gelegenen Stadtteile. Zudem wurde der Fluss bereits vor der Einführung des elektrischen Stroms als Energielieferant genutzt, was die Errichtung der Fabrikgebäude an seinem Ufer bedingte. Der verkehrs- und wachstumsorientierte Zeitgeist der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts zementierte die Trennung: Die Rheinuferstrasse schuf eine aus heutiger Sicht scheinbar unüberwindliche Barriere zwischen Fluss und Stadt. Obwohl inzwischen verstärkt über Alternativen zur bestehenden Situation

nachgedacht wird, scheint eine realisierbare (und finanzierbare) Lösung in weiter Ferne. Auf der Suche nach möglichen attraktiven Zugängen und Aufenthaltsorten am Rhein sollten wir unseren Blick vielleicht um einige hundert Meter flussaufwärts wenden.

Vorbild Solothurn

Anregung für die folgenden Überlegungen bot eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft «Die alte Stadt» im Frühsommer dieses Jahres in Solothurn. Eines der Schwerpunktthemen war die Wiedereroberung des Flusszugangs. Solothurn hat in dieser Hinsicht durchaus mancherlei Parallelen zu Schaffhausen. Hier war der Zugang zur Aare allerdings nicht durch eine Strasse, sondern durch die historische Uferbebauung abgeschnitten. In den letzten Jahren wurden zahlreiche Projekte zur Aufwertung des Flussufers aufgegleist und teilweise schon erfolgreich umgesetzt, so dass eine Kunstaktion bereits das Motto ausgab: «Solothurn liegt am Meer!» Ganz so weit ist es noch nicht, aber die Resultate können sich sehen lassen und haben zu höchst erfreulichen Ergebnissen geführt, die den Stadtbewohnern und Besuchern den Zugang zum und den

Aufenthalt am Wasser sehr attraktiv machen. Ein besonders gelungenes Projekt ist der Umbau des alten Schlachthauses am Aareufer. Der mächtige, langgestreckte Bau liegt unmittelbar hinter der Ufermauer, der Bereich zwischen Ufermauer und Gebäude war nicht öffentlich zugänglich. Nachdem es seine eigentliche Funktion als Schlachthof verloren hatte, wurde das Gebäude teilweise als Lagerschuppen genutzt; die Bausubstanz verfiel mit der Zeit und das heruntergekommene Ensemble versperrte den Zugang zum Wasser an der Altstadtperipherie. Inzwischen wurde der Bau grundlegend saniert und der Zugang entlang der Aare durch einen Uferweg erschlossen. Ein modernes Möbelhaus, ein Kulturraum und die Bar «Sol Heure» mit einer grossen Aussenterrasse direkt am Wasser haben im alten Gemäuer Einzug gehalten. Wer je die Gelegenheit nutzte, sich hier am Ufer tagsüber im Liegestuhl zu sonnen oder am Abend seinen Apéro zu geniessen, der wird das Fehlen einer solchen Atmosphäre in Schaffhausen um so mehr bedauern.

Der Salzstadel – eine Strandbar?

Bei allen Unterschieden – ein ähnliches Gebäude findet sich am Schaffhauser Rhein-

ufer. Der Salzstadel gegenüber des Schauweckerareals zählte einst zu den zahlreichen Lagerhäusern entlang der Schaffhauser Schiffände. Längstens seiner ursprünglichen Funktion enthoben, ist der historische Bau zu einem Boots- und Geräteschuppen verkommen. Ein paar kahle Bänke auf der Rheinseite laden nur bedingt zum Verweilen ein. Dabei könnte der Platz vor dem Salzstadel mit seiner breiten Freitreppe hinunter zum Fluss mit etwas gestalterischem Willen sicher mehr sein als eine reine Bootslandestelle, die natürlich hier verbleiben sollte. Eine grundlegende Veränderung der Gestaltung des Aussenbereichs ist notwendig, wenn dieser zum Verweilen und Geniessen einladen soll. Warum also den Salzstadel nicht zu einem Treffpunkt am Rhein umgestalten?

Selbstverständlich ginge ein Umbau nicht ohne Eingriffe in die historische Bausubstanz ab. Dabei sind dann innovative Lösungen gefragt, die auch die berechtigten Anliegen des Heimatschutzes und der Pflege des Ortsbildes berücksichtigen müssten. Auch hier lohnt ein Blick nach Solothurn. Dort wurde mit schmalen, senkrechten Fenstern für Licht im Gebäudeinneren gesorgt. Der Innenausbau ist konsequent modern und tritt mit den alten Mauern in einen spannenden Dialog.

Nur eine Utopie?

Aber vielleicht habe ich mich jetzt von meinen Ideen schon zu weit tragen lassen. Sicher gibt es gute Gründe, alles so zu lassen, wie es ist: Es gibt Nutzungen und Gewohnheiten zu verteidigen und man könnte auch auf den Umbau des Güterhofes verweisen, wo all dies ja auch verwirklicht werden könnte. Aber: das Eine tun heisst nicht automatisch das Andere lassen. Vielleicht lohnt es sich ja doch, solche und andere Ideen zumindest zu prüfen.

Die geplante Aufwertung und Umgestaltung des Schauweckerparks direkt gegenüber des Salzstadels drängt den Einbezug dieses historischen Gebäudes in das Konzept des «Giardino Lungo» geradezu auf. In den kommenden Jahren könnte die Internationale Gartenausstellung im Jahr 2017 viele Möglichkeiten bieten, unserem Ziel, wieder wirklich eine Stadt am Fluss zu werden, näher zu kommen. Es werden zahlreiche Ideen aufgebracht und wieder verworfen werden. Der grosse Wurf zur Überwindung der Rheinuferstrasse ist leider nicht in Sicht. So müssen wir aktiv darüber nachdenken, wie wir mit vielen kleineren Projekten die Nähe des Rheins wieder für uns gewinnen können.

Martin Cordes



Die Situation heute: Terrasse der Bar «Sol Heure» im alten Schlachthaus Solothurn.

(Foto: Sol Heure)

Für die einen zu viel, für die anderen zu wenig

Seit diesem Frühling ist im Bereich Repfergasse und Kirchhofplatz, analog zu Platz, Krummgasse und Stadthausgasse, ein Nachtfahrverbot signalisiert. Ziel dieser Massnahme ist das Eindämmen nächtlichen Lärms. Eine kleine Umfrage zu der neuen Regelung.

Ihm seien eigentlich keine Reaktionen auf die neue Situation in der Altstadt bekannt, erklärt Ravi Landolt, Chef der Sicherheitspolizei, die für das Einhalten des Fahrverbots verantwortlich ist. Offensichtlich aber kam dieses für viele überraschend: An den ersten drei Tagen sei eine Patrouille vor der Verbotstafel gestanden und habe die Fahrer auf die neue Situation aufmerksam gemacht. Es hätten damals so viele in die Stadt hineinfahren wollen, dass auf der Bachstrasse ein Stau entstand. Doch schon bald habe man das Fahrverbot akzeptiert. Das, so Landolt, lasse darauf schliessen, dass vor allem Einheimische nachts noch einen Parkplatz in der Stadt suchen wollten – was ohnehin keinen Sinn mache: Diese sind zu dieser Zeit sowieso alle besetzt.

In den ersten Tagen sind die Autofahrer (noch) nicht gebüsst worden; das Vergehen «Nichtbeachtung von Signalen» kostet 100 Franken. Jetzt hat sich die Situation normalisiert: Es sind mittlerweile ungefähr gleich viel wie diejenigen, die das schon bestehende Nachtfahrverbot nicht eingehalten haben. Und kontrolliert, das betont Landolt, wird nach wie vor.

«Lieber ein generelles Fahrverbot»

Rodolfo Mähr, Verwalter des Altersheims am Kirchhofplatz, kann die Wirkung des Verbots nicht selber beurteilen, da er nicht dort wohnt. Aber die Bewohnerinnen und Bewohner sind einhellig der Meinung, dass sich die Situation klar verbessert habe, stehen dem Nachtfahrverbot also positiv gegenüber. «Ich würde ein Fahrverbot, und zwar ein generelles, für das ganze Quartier begrüssen», meint Mähr, wohl wissend, dass das vorderhand eine Vision bleiben wird. Er geht sogar noch weiter: Man könnte, sinniert er, im Bereich altes Feuerwehrdepot und Bauverwaltung neue Wohnungen schaffen und gleichzeitig eine Tiefgarage erstellen mit der Einfahrt an der Bachstrasse. Als Konsequenz könnte man dann den ganzen Stadtteil autofrei gestalten. Das, meint er, wäre eine wirkliche Attraktivierung, es kämen nicht nur neue und potente Steuerzahler, die die Umsätze in der Altstadt erhöhen würden, als Nebeneffekt bekäme das durch

den Verkehr eingeengte Schulhaus am Kirchhofplatz einen Pausenplatz, der diesen Namen verdient.

Wenn schon, dann mehrsprachig

Als «politische Fehlleistung» dagegen schätzt Urs Auckenthaler, Betreiber des Hotels Kronenhof am Kirchhofplatz, das nächtliche Fahrverbot ein, gegen das er nach wie vor ist. Die nächtlichen Lärmimmissionen, so seine Überzeugung, stammen, wenn überhaupt, nur zu einem geringen Teil von Motorfahrzeugen. Besonders störend ist für ihn als Hotelier die Tatsache, dass die Verbotsschilder nur in einer Sprache angeschrieben sind. Das, so ist er überzeugt, hält mögliche Gelegenheitsgäste ab, die ein Zimmer suchen. «Man hätte das Verbot allermindestens zusätzlich englisch anschreiben können – das gilt übrigens auch für andere Beschriftungen in der Stadt.»

Man könne ja seine Meinung als zu kommerziell abtun, aber die Sache wurde «an der Wurzel falsch angepackt und schadet jetzt mehr, als es nützt». Wenn beispielsweise jemand nach 22 Uhr – also wenn das Fahrverbot gilt – zu ihm ins Hotel kommen wolle, dann sei das relativ schwierig zu beweisen. Im Übrigen seien schon Gäste von der Polizei angehalten worden und hätten die Reservationsbestätigung vorweisen

müssen. Was aber, wenn sie diese nicht bei sich haben? Dann gibt es für die Polizei einen recht grossen Aufwand, um zu überprüfen, ob der oder die Angehaltene wirklich eingeeckelt hat. Was den Hotelier zusätzlich ärgert: Er habe (schriftlich) bei der Stadt angefragt, ob und welche Einsprachemöglichkeiten es gebe, und habe diese auch formuliert. Darauf habe er ein Schreiben bekommen mit der Begründung, warum man dieses Gesuch ablehne – mit beigelegter Rechnung über 200 Franken. Eigentlich, meint er, hätte die Geschichte umgekehrt laufen sollen: Man hätte ihn anfragen können, bevor der Entscheid so gefällt wurde.

Nicht enorm viel weniger Lärm

Ruth Schiesser, die schon viele Jahre an der unteren Stadthausgasse lebt, findet, dass sich der Nachtlärm durch das Nachtfahrverbot nicht sehr stark verringert habe. Sie hat nie gross unter dem Autolärm gelitten, sondern vor allem wegen der lauten Musik, die richtiggehend durch die Häuser hindurch vibrierte. Dennoch findet sie, dass sich die Situation verbessert habe. Eine Befürchtung ist erfreulicherweise nicht eingetroffen: dass sich die Nachtschwärmer, weil es keine Autos mehr hat, auf der Strasse zusammuntun und noch lauter werden als bis anhin.

René Uhlmann



Seit rund einem halben Jahr ist das Nachtfahrverbot in der Altstadt ausgeweitet.

Arbeitsgruppe gegen Mobilfunkantennen: Wer macht mit?

Was können wir gegen den Wildwuchs der Mobilfunkantennen tun? Mit dieser Frage beschäftigte sich der Altstadtverein an der Generalversammlung vom 10. Juni. Alarmiert durch Studien, die immer deutlicher auf Gesundheitsschäden durch Hochfrequenzstrahlung hinweisen, hatten zwei Vereinsmitglieder entsprechende Anträge eingebracht, und die GV stimmte ihnen zu.

Es soll, so die Vorstellung der Initiantin und des Initianten, eine Arbeitsgruppe gebildet werden, um die Möglichkeiten der Öffentlichkeitsarbeit und der politischen Einflussnahme abzuklären. Da der Vorstand des Einwohnervers eins jedoch nur zum (allerdings grossen) Teil hinter diesem Anliegen steht, will er selber in der Sache nicht aktiv werden, bietet aber ein Forum in der Vereinszeitung «Altstädtler».

Der heutige Zustand ist unhaltbar

- Eine neue Technik, die im Tierversuch versagt hat, wird flächendeckend am Menschen erprobt, und niemand kann sich dem Experiment entziehen.

- Dem Bewilligungsverfahren liegt eine veraltete Gesetzgebung zugrunde, die nur die thermische Strahlenbelastung (Erwärmung der Körperzellen) berücksichtigt.

- Immer mehr Anbieter drängen auf den Markt; zwar gibt es «Grenzwerte» für jede einzelne Antenne, die Zahl der Anlagen aber wird nicht beschränkt.

- Die Anlageleistung wird immer mehr gesteigert, nicht um besser telefonieren zu können – dazu genügt die vorhandene Kapazität längst – sondern für unnötige Zusatzfunktionen.

- Die Altstadt wird jetzt schon mehrfach bestrahlt: vom Fernsehturm auf dem Cholfirst, von mehreren Antennen in Feuerthalen, von sieben Sendeanlagen in der Altstadt selbst und drei an ihrem Nordrand; neu projektiert sind zwei Antennen auf dem Herrenacker und eine an der Bachstrasse. Ein Ende ist nicht in Sicht.

Aktive Mitglieder gesucht

Wer sich angesprochen fühlt und in der Arbeitsgruppe mitwirken möchte, kann sich bei den Unterzeichnenden melden: Silvia und Hans van der Waerden, Neustadt 57, 8200 Schaffhausen, Telefon 052 / 624 06 91.



Aus der unattraktiven Sackgasse ist ein gepflasterter Platz geworden.

Neuer Vorplatz zwischen IWC und Mosergarten

Mit dem Neubau der Schaffhauser Uhrenmanufaktur IWC wurde im Frühsommer auch der Vorplatz des Fabrikationsgebäudes neu gestaltet. Aus der ehemaligen Sackgasse Baumgartenstrasse ist ein schön gestalteter, mit Plastersteinen besetzter Platz entstanden.

Die Neugestaltung habe sich sozusagen aufgedrängt, erklärt Tiziano Darigo, Verantwortlicher Infrastruktur bei der IWC, denn nicht nur die Boutique, sondern auch das neue Uhrenmuseum zieht im Jahr weit über 7000 Besucher und Besucherinnen an. Die «abgeschnittene Strasse» – vor Jahren führte die Baumgartenstrasse direkt in die Bachstrasse – war der IWC Schaffhausen schon lange ein Dorn im Auge. Ganz allgemein sei der Platz ganz im Gegensatz dazu, wie er sich neu präsentiert, kein repräsentatives und würdiges Aushängeschild für IWC gewesen.

Zusammen mit der Stadt

Die Planung und die anschliessende Sanierung ist in enger Zusammenarbeit mit den Stadtbehörden erfolgt, die schliesslich ebenfalls ein Interesse daran hatten, die Stadt an dieser Ecke zu verschönern. Das

Projekt wurde zudem mit Exponenten des Museums Allerheiligen, des Kaufmännischen Vereins und des Kulturzentrums Kammgarn abgesprochen, den direkten Nachbarn der IWC.

Das Resultat kann sich sehen lassen. Dank der durchgehenden Pflasterung und dem Verschwinden der bisherigen Trottoirs ist ein veritabler kleiner Platz entstanden, an dessen Rand auch Bänke zum Verweilen einladen, was vor allem von den KV-Stiften geschätzt wird. Für Schaffhauser Verhältnisse ist die IWC auch in Sachen eigener Parkplätze vor den Gebäuden neue Wege gegangen. Es wurden versenkbare Poller angebracht, die sich per Fernsteuerung bedienen lassen, um Plätze zu reservieren.

Ein Problem gibt es allerdings, seit der Platz fertig gestellt ist: Vor allem in den Nächten übers Wochenende verkehren hier zahlreiche Jugendliche, die ihre unerfreulichen Visitenkarten liegen lassen, vor allem in Form von kaputten Flaschen, Vandalismus und Beschmutzung des Glasturms.. «Wir hoffen, diese Probleme besser in den Griff zu bekommen», sagt Dorigo. Ganz allgemein aber, sicher nicht nur bei der IWC, überwiegt die Freude am neuen Schaffhauser Platz.

René Uhlmann

«Werkpunkt» – Aus Liebe zum Handwerk

Vor wenigen Wochen haben die Schwestern Regula Bosshart Eggel und Katharina Rees-Bosshart an der Webergasse 43 ihren Laden «Werkpunkt» eröffnet. Darin befinden sich kulinarische und geschneiderte Preziosen.

«In Schaffhausen mangelt es an Handwerksläden», stellte Regula Bosshart Eggel bei unserem Besuch fest. An den «Hauptstrassen» – sie meinte damit die A-Zone Vorstadt, Fronwagplatz und Vordergasse – befände sich nur Stangenware, anonym hergestellte Durchschnittsware, die man nach zweimaligem Waschen wegwerfen könne. Ihre Schwester Katharina Rees-Bosshart ist gelernte Schneiderin und Handarbeitslehrerin, und Regula Bosshart arbeitete vorher als Textilschneiderin und Kochlehrerin.

Als die beiden Schwestern sich entschlossen, ihr Handwerk öffentlich zu zeigen und zu verkaufen, also einen Laden zu eröffnen, suchten sie in der Altstadt ein geeignetes Lokal. Fündig wurden sie in der Webergasse bei Max Beyerle und seiner Frau, «wunderbare Vermieter», schwärmte Regula Bosshart. Man spüre es eben, dass die Beyerles der Altstadt Sorge tragen würden. «Wir müssen zeigen können, dass das Handwerk etwas bieten kann», unterstrich sie. Ihr Laden passe eben nicht in die A-Zone, sondern bestens in die obere Webergasse. Die Lokalität liegt neben einem Coiffeursalon und besteht aus einem Arbeits- und Verkaufsraum sowie aus einem Lager-



Regula Bosshart Eggel (links) und ihre Schwester Katharina Rees-Bosshart in ihrem neuen Handwerksladen «Werkpunkt» an der Webergasse.

platz im Keller. Die Idee zum eigenen Handwerksladen kam den Schwestern, als sie feststellen mussten, dass ihre Kolleginnen und Freundinnen für den Kleiderverkauf immer mehr nach Winterthur und Zürich ausgewichen sind, weil sie in der Stadt nichts mehr Passendes fanden. «Schaffhausen ist im Kleiderbereich zu einseitig und eintönig», betonte Regula Bosshart. Sie lobte die Kleidermacherei von Barbara Wirz oder das Mode-Atelier von Helena Ulrich als grosse Ausnahmen.

Im Laden sind Bekleidungsstücke wie Jupes oder Anfertigungsstücke nach Mass zu erhalten, die Materialien sind aus Biobaumwollstoff und vollständig ohne Chemikalien hergestellt. Die Preise liegen im mittleren Segment und werden vollständig transparent mit den Kosten für Arbeit und Material angegeben. Wo findet das heutzutage noch? Im Gourmetbereich konzentrieren sich Regula Bosshart Eggel und Katharina Rees-Bosshart auf Erzeugnisse aus der Schweiz und Italien.

Bea Hauser

Leben in der Altstadt und aktiv daran teilnehmen

Die Altstadt verändert sich. Und das nicht nur durch grosse Baumassnahmen, über die in den Medien der Stadt Schaffhausen berichtet und debattiert wird, sondern auch durch kleinere Umbauten, Umnutzung von Wohnraum und Wegzug der kleinen Detaillisten.

Im Einwohnervers ein Altstadt finden Sie als interessierte Altstadtbewohnerin und -bewohner das Forum, das diese Veränderungen registriert und kommentiert, das sich für die Pflege unserer einmaligen Altstadt und den Erhalt der Lebensqualität ihrer Bewohner einsetzt. Der Einwohnervers ein informiert zudem regelmässig mit der Zeitung «Altstädter» (den Sie gerade in den Händen halten) und organisiert interessante Anlässe, die mit dem Thema Altstadt zusammenhängen. Mit Ihrer Mitgliedschaft im Einwohnervers ein Altstadt stärken Sie ein überparteiliches

und unabhängiges Gremium und verleihen der Stimme der Altstadtbewohner mehr Gewicht. Wir informieren Sie gern über unsere

Aktivitäten. Senden Sie uns einfach den nachstehenden Talon oder besuchen Sie uns im Internet (www.altstadtverein.ch).

Beitrittserklärung für den Einwohnervers ein

Ich trete dem Einwohnervers ein Altstadt bei und bitte um Zustellung von Statuten und Einzahlungsschein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr.

Name und Vorname

Adresse

Schaffhausen, den

Unterschrift

Bitte senden an:

Einwohnervers ein Altstadt Schaffhausen, Postfach 354, 8201 Schaffhausen